

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Beilagen 25 Pf. pro Seite, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.

Nr. 207.

Elbing, Mittwoch,

5. September 1894.

46. Jahrg.

Volkstimmung in Bayern.

Aus München wird uns geschrieben: Wer sich nur einigermaßen der Mühe unterzieht, in Bayern, und zwar besonders in Oberbayern, wo die Fühlung zwischen Volk und Herrscherhaus intimer ist als im Norden oder in der Pfalz, das Volk zu studieren, der wird sehr bald die Entdeckung machen, daß zur Zeit in diesem durch seine Anhänglichkeit an das ererbte Fürstenhaus mit Recht sprichwörtlich gewordenen deutschen Stamme ein Zwiespalt wuchert, der für den Völkerspsychologen ebenso interessant ist, wie für den Realpolitiker. Denn wie der Schatten eher unzertrennbarer Wölfe schwebt noch immer die Katastrophe von 1886 über diesem herrlichen Oberlande, verdüstert den sonst so scharfen Blick des bayerischen Obrigkeitlers, läßt ihm Ursache und Wirkung eines weltgeschichtlichen Ereignisses in einander fließen und mit Hilfe seiner lebhaftesten Phantasie Ideen zusammenbrauen, die mitunter gerade das Gegenteil von dem bedeuten, was die exakte Geschichtsforschung als Thatsache verzeichnet. Es ist dies genau derselbe Prozeß, aus welchem in früheren Jahrhunderten die großen Sagenkreise unserer Volkstichtung hervorzurufen und welcher in buntem Gemisch Wahrheit und Dichtung in einander vermischt. Wie aber die Sympathien für diese Heldengestalten feimen und wachsen und wie unabhängig von den realen Verdiensten für das Volk dieselben sich mitunter entwickeln, das läßt sich an den beiden modernen Gestalten Ludwig und Luitpold von Bayern, wie an einer algebraischen Gleichung erläutern. Obgleich König Ludwig II. im letzten Jahrzehnt seines Lebens nur noch gleich einem Schemen über Bayern stand, unsichtbar für Jeden und nur für sich und seine Traumwelt lebend, so wirkte gerade dieser geheimnißvolle Schleier, der seine Persönlichkeit verhüllte, wie ein Zauber auf die Seele des Volkes in den Bergen und Thälern des Südens. Wie sehr dieser Zauber die ganze Anschauungswelt des Gebirgsländers beherrschte und verwirrte, bezeugte sich wohl am besten dadurch, daß selbst so schwer wiegende und das deutsche Nationalgefühl so tief verletzende Fehlergriffe, wie der Versuch, von den Deleanis ein Darlehn von 40 Millionen gegen gewisse Zusicherungen aufzunehmen, nicht im Stande waren, die Verehrer des Königs für Ludwig II. nach seinem Tode abzukühlern. Diese wie eine Autosuggestion wirkende Liebe und Anhänglichkeit an die Person Königs Ludwig II. hatte bis zu dem Grade im Volke Wurzel geschlagen, daß dasselbe, wie bekannt, 1886, als die Abdankung vorbereitet wurde, Mene machte, einen Aufstand gegen das eigene Herrscherhaus zu inszenieren. Umgekehrt mag das bewunderungswürdige Pflichtgefühl, welches den jähigen Regenten durchdringt, und welcher für seine Jahre mit einer Ausopferung und Hingabe den Regierungsgeschäften sich widmet, wie wir sie im selben Verhältnis bei keinem zweiten Herrscher in Europa zur Zeit wiederfinden — Kaiser Franz von Oesterreich etwa

ausgenommen — ich sage, alle diese positiven Verdienste Luitpolds vermögen das oberbayerische Volk noch immer nicht über die Grenze einer ruhigen Hochachtung hinauszudrängen. Dies läßt sich bei keiner Gelegenheit besser beobachten, als bei öffentlichen Ausfahrten, z. B. gelegentlich des Oktoberfestes in München, bei welchem sich ganz Oberbayern auf der Theresienwiese Rendezvous giebt.

In die Begriffsverwirrung dieses treuerzigen Volkes geht zum Theil so weit, daß es glaubt, seinen Schmerz über den Verlust seines vergötterten Märchenkönigs nicht besser dokumentieren zu können, als durch fühlswegende Demonstrationen gegen den durch die Verfassung bestimmten Nachfolgenden. In jenen Sphären Bayerns freilich, welche auf Grund ihrer geistigen und politischen Schulung sich durch derartige Romantiken nicht beeinflussen lassen, wird der Pflichttreue und dem Bestreben des Prinzregenten, die Spuren jener unglücklichen Epoche zu verwischen und im eigenen Hause, wie in den Beziehungen zwischen Thron und Volk Ordnung zu halten, die Bewunderung nicht vorenthalten, welche der Regent zu beanspruchen das volle Recht hat. Allein numerisch sind diese Männer gegenüber der großen Menge derart im Nachtheil, daß sie sich in die Masse beinahe verlieren. Die Geschichte wird einst berufen und im Stande sein, die richtige Linie zwischen positivem Verdienst und romantischer Vergötterung zu ziehen; allein aus dieser Gemüthsart vermag das gegenwärtige Regime selbstredend keinen Nutzen vorweg zu ziehen.

Eine gewisse Verstimmlung gegen den Hof ist nun bedauerlicher Weise seit allerneuester Zeit selbst in München zu beobachten, wo selbst bis dato die stille und unermüdete Umsicht des Regenten die weitest gehende Anerkennung fand. Seitdem durch die Hyperkritik einiger überreizter Elemente, die Preise der Königlichsten Theater in einer für die dortigen Verhältnisse nicht angebrachten Weise emporgeschraubt wurden, so daß dem anständigen Münchener der regelmäßige Besuch der Kgl. Theater fast unmöglich geworden ist, ist ein Umschlag in der Stimmung der Bevölkerung deutlich erkennbar. Wer weiß, welche Bedeutung die Königlichsten Theater für das Geistes- und Kunstleben Münchens besitzen, wird diesen Umschlag bei der Bevölkerung einer Stadt ohne Weiteres verstehen, in welcher Kunst und — hier die beiden Pole sind, um die sich das ganze innere Leben dreht und wo z. B. vor Jahrzehnten einmal der Aufschlag des Bierpreises eine offene Revolte mit Demolirung von Brauereienten und so weiter hervorrief. Durch die genannte Finanzmaßregel ist die Gemeinde der geistigen Aristokratie Münchens gewissermaßen in Wausch und Wogen auf das Pfahler gesetzt worden, und nur noch der Münchener „Proß“ vermag jetzt neben dem gelblimmernden „Fremden“ seinen Leichnam im Theaterantenne zur Schau zu stellen. Das einzig und allein vom Standpunkt des Theaterkritikers zusammengefaßte Repertoir, das die abentheuerlichen Stücke nach Art der Pariser Boulevardtheater so lange

abhaltet, bis das Einnahmekonto Lücken aufweist, die Befestigung der in München sehr beliebten „Shakespeare-Bühne“ — ob mit Recht oder Unrecht, ist hier nicht der Platz, zu untersuchen — kurz, der ganz unermittelte Bruch mit längst Gewohntem und Eingelebtem, ist leider dazu angethan, der Verstimmlung nun auch in der Residenz den Boden vorzubereiten. Die zum Theil sehr zerfahrenen Parteiverhältnisse sind selbstredend auch nicht dazu angethan, die Blicke zu klären, um persönlich Gewolltes von administrativen Experimenten zu unterscheiden, so daß dieses von unserem Heidenkaiser Wilhelm in jenen traurigen Tagen von 1886 als durch und durch loyal bezeichnete oberbayerische Volk sich zur Zeit in einer psychologischen Krisis befindet.

Politische Tageschau.

Elbing, 4. Sept.

Ausweisung von Landstreichern und Bettlern.

Nach dem Freizügigkeitsgesetz kann bekanntlich der Aufenthalt in einem Bundesstaate solchen Personen untersagt werden, die innerhalb der letzten zwölf Monate wegen wiederholten Bettelns oder wiederholter Landstreicherei bestraft sind. Die Auslegung und Anwendung ist eine sehr verwickelte gewesen. Daher hat jetzt der Bundesrath, wie der „Welterzeitung“ berichtet wird, sich dahin geeinigt, daß die Ausweisung solcher Personen aus dem Bundesstaate immer nur für die Dauer von zwölf Monaten nach der letzten Bestrafung erfolgen solle, daß die Aufnahme nicht verweigert werden könne, wenn die Ausgewiesenen in dem Bundesstaate, zu dem sie sich begeben, die Staatsangehörigkeit besitzen, daß von strengeren landesrechtlichen Bestimmungen hinsichtlich der Ausweisungsbefugnisse nicht Gebrauch gemacht werden soll und daß für das Verfahren hinsichtlich der Ausweisungen und der Annahme in einen anderen Bundesstaat die Bestimmungen des in diesem Punkte noch immer als in Kraft befindlich anzusehenden bekannten Gothaer Vertrages vom 15. Juli 1851 Anwendung finden sollen.

Zur Truppenverpflegung im Frieden.

Der „Somb. Kor.“ bringt von einem „militärischen Mitarbeiter“ eine längere Auseinandersetzung über die Truppenverpflegung während der Manöver und der Einquartierung. Am Schluß der Ausführungen heißt es, daß die Militärverwaltung in dem Wunsche, die Verpflegung im Frieden auf besserer Grundlage als der bisherigen neu zu regeln, der Bevölkerung mit Freuden entgegenkommen würde. Denn die jetzigen Arten sind zu kompliziert, geben deshalb zu vielen Schreibern und schließlich noch ergebnislosen Verhandlungen Veranlassung und betriebligen oft keinen der beiden Theile. Aber zwischen den Wünschen der Militärverwaltung und der Bevölkerung steht der Reichstag. Es wird also bemerkt, daß die Militärverwaltung einverstanden sein würde, wenn die Verpflegung für jedes Jahr durch den Reichstag festgesetzt würde. Es handle sich dabei um eine vornehmlich

politische That des Reichstags im Interesse der Truppen wie der Bevölkerung. — Uns ist nicht recht klar, worauf diese Bemerkungen hinaus wollen.

Zum Krieg in Korea.

Die Nachrichten über den Angriff der Japaner auf Port Arthur lauten widersprechend. Während die „Times“ sich berichten lassen, daß die Japaner zurückgegangen sind, ohne einen Erfolg erzielt zu haben, meldet ein Privattelegramm aus Nagasaki, Port Arthur sei von den Japanern, unterstützt durch das Feuer ihrer Kriegsschiffe, mit Sturm genommen worden. Dieser Meldung entspricht ein Telegramm aus Tientsin, wonach der chinesische Admiral Ting Befehl erhalten habe, nach Port Arthur zu segeln, da die Meldung eingetroffen, daß ein starkes japanisches Geschwader von Chemulpo nach Port Arthur unterwegs sei.

Zur Ausarbeitung einer neuen russischen Verfassung.

Unter dem Vorsitz des Geh. Rathes Laboditschikow eine Kommission zusammengetreten. Der in der Ausarbeitung begriffene Reformvoranschlag wird in diesen Hinsichten als ein nicht unbedeutender Fortschritt bezeichnet, indem durch ihn u. a. eine größere Freizügigkeit gestattet werden wird. Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß die Kommission bei der Ausarbeitung ihrer Vorschläge sich im allgemeinen von durchaus humanem Geiste leiten läßt. So haben die Kommissionsmitglieder beispielsweise einstimmig in Vorschlag gebracht, die mit Bezug auf bestrafte Personen noch heute geltenden sehr peinlichen Bestimmungen entgegen ganz aufzuheben oder jedenfalls gründlich abzuändern. Die Kommission schlägt vor, daß nur in ganz außerordentlichen Fällen die Pässe der bestraften Personen einer Anmerkung über ihre erlittenen Strafen tragen dürfen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 3. Sept. Die „Staatsbürgerzeitung“ theilt mit, der Kaiser habe gestern Nachmittag im Ministerium des Innern eine Stunde allein mit dem Grafen Eulenburg konferirt. Die Besprechung war streng vertraulich, und betraf in erster Linie die Frage der Verschärfung des Vereins- und Versammlungsgesetzes, sowie des Pressegesetzes. Der Kaiser betrachtet die Regelung der Frage durch den Landtag nur als einen Ausweg und hofft, daß es möglich sein werde, im Reichstage eine Vorlage über diese Verschärfung durchzubringen. Bei dieser Gelegenheit soll auch, wie die Staatsbürgerzeitung weiter schreibt, die Frage der Wiedervereinigung des Reichskanzlerpostens mit dem preussischen Ministerpräsidium eingehend erörtert worden sein, wobei der Kaiser einen Standpunkt einnimmt, der einen mehrfachen Personenwechsel in hohen Aemtern zur unausbleiblichen Folge haben dürfte.

— Der „Reichsanzeiger“ erklärt mit Bezug auf die Behauptung der Blätter von der Begründung des „Warenhauses für Armee und Marine“

Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst ist Andacht; dem zerstreuten Gemüth erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie. Herber.

Die Heimkehr.

Von E. Bleiboh.

Nachdruck verboten.
„Na, da wären wir ja wieder,“ sagte Professor Döner zu sich selbst und rieb sich die Augen.
Wie aus einem Traum fuhr er empor und raffte sich und sein Gepäck aus der Wagenecke zusammen, wahrnd der Zug auf dem Bahnhofe seiner Heimathstadt hielt.
Ja, es war wohl Alles nur ein Traum gewesen — das Leben an dem grünen Bergsee zwischen den schwarzen Tannen in der glasklaren Höhenluft — die Vergader und des Edelweiß, das kleine Balkonzimmer mit dem wunderbaren Blick mitten in die lurchtbare Schönheit der Hochalpenwelt hinein — und über dem hölzernen Balkongitter lehrend, die schlafende Frau mit den großen Sehnachtsaugen — ach, diese Augen —
„Gerrücktes ja, Hüner, alter Bursche, da bist Du ja! Gott Lob und Dank, nun kann der Skat wieder losgehen!“
Das war der dicke Schulz, sein Kollege und Kneipbruder, der ihm hocherkent auf die Schulter klopfte — ach, wenn der wüßte — — —
Eine förmliche Gänsehaut überließ den Professor bei dem Gedanken an das homerische Gelächter, in das Schulz ausbrechen würde, wenn er wüßte, daß er bis über die Ohren verklebt war und sich verlobt hatte.
Ja, die Skatabende, die waren doch zu gemüthlich! Schade drum!
Als er gleich darauf den Omnibus bestieg, den das Hotel zum schwarzen Bären stets an die Bahn sandte, gab es überall Bekannte zu begrüßen. Der schwarze Bär war seine Stammkneipe und die Freunde von Schröder, dem alten Kutscher, war ordentlich rührend bei dem Wiedersehen.
„Gott sei Dank, Herr Professor, daß Sie wieder da sind! Ich habe immer an Sie gedacht, ob Sie

noch wieder hell und gesund von die hohen Berge runterkommen!“

Er schüttelte dem Alten kräftig die Hand, da kam auch Wahlmann, sein Barbier, über die Straße gelauten und Fette Dippel, die Obfrau, schlug die Hände zusammen und näherte sich bis auf eine kleine Ehrfurchtsdistanz, um das große Ereigniß der Wiederkunft mitzuerleben.

Eine warme Herzensfreude stieg in dem Professor auf.

Es war doch gut daheim, wenn auch die Höhenstimmung mit dem Traume von der Bergsee etwas unanfsant durch den dicken Schulz, durch Schröder, Wahlmann und Fette Dippel gestört war, und wenn auch das Rauseln und Hupern des Omnibusses über das schlechte Straßenpflaster durch die Gassen und winkligen Gäßchen des Städtchens daran mahnte, daß er sich nicht mehr in der Region der Adler befände.

Wahrhaftig, da stand Frau Bäckermeister Büddeck mit der großen, weißen Schürze und den rothen, eingestemelten Armen genau so unter der Ladenthüre, wie sie bei seiner Abfahrt gestanden, da saß der würdige Pfarrer Gramer mit seiner kleinen, resoluten Frau Pastorin auf dem Bänkechen im Vorgarten, als hätten sie zwei Monate dort gesessen, der Kaufmann Hirschfeld an der Ecke hatte immer noch „großen Ausverkauf zu enorm billigen Preisen“ und auf dem Marktplatz vor dem Friedensdenkmal prägeln sich die Strahlenbengel, während der kleine, blinkende Lampenputzer Bleisch eben die Petroleumlampen anzündete.

Wie traumlich, wie heimlich war das Alles! Wie malerisch das alte, krumme Städtchen mit der weichen, grauen Abendluft und den blaffen Sternen über seinen hochgiebligen Dächern, mit dem leise fallenden Laub seiner hochstämmigen Kastanien und Linien in der Hauptstraße, mit dem wehmüthig wellen Rosenstaud, der aus allen Gärten wehte, nun seinen guten, braven Menschen, die doch fast alle das Herz auf dem rechten Fleck hatten, wenn sie auch schrecklich spießbürgerlich und kleinstädtisch waren.

Ach ja — schrecklich spießbürgerlich und beschränkt in ihren Anschauungen und Worturtheilen!
Was werden sie sagen zu seiner Bergsee mit dem zerrißnen Herzen, mit den dunklen Lebensschicksalen, mit dem Ibsen'schen Frauenbefreiungsdrang, mit dem

Glauben an die Herrenmoral von Friedrich Nietzsche und der Leidenschaft für Cigaretten und Männerdispute?

Dem Professor wurde schrecklich unbehaglich zu Muth.

Aber das war vorübergehend, denn da, da war ja sein Hans, da waren seine Kinder — hurrah! er war daheim!

Das ganze, große Haus war erleuchtet, über der Thüre prangte eine dicke Eidegenurkunde mit Georgrinen und ein Klebtransparent mit „Willkommen,“ freudeschreiend stürzte die ganze Schaar seiner Kinder zur Thüre heraus, ihm entgegen — sie hingen an seinem Hals, an seiner Armen, klammerten sich um seine Beine, lachten, weinten, jubelten:

„Vater! lieber, lieber Vater!“ — wie gut das klang — und da stand auch Tante Malve, die Schwester seiner verstorbenen Frau, ein wenig abseits mit kuckenden Augen, lächelnd, freudestrahelnd — mit einem wehmüthigen Zucken der Lippen.

Seltam, wie sie in diesem Augenblick der Todten schlich! Er erschrak fast auf den ersten Blick, es war, als träte ihm seine Elisabeth entgegen, um die er so viele Jahre getrauert, bis — nun bis die Bergsee ihn erlöste von seinem Schmerz.

Da saß er nun im Kreise der Selnen am traurlichen Theetisch. Das vierzehnjährige Lieschen mit dem blonden, blonden Dammelpfopf und den braunen Haiseläugen, wie eine Copie nach Paul Thumann, schenkte ihm den Thee ein und legte immer wieder die weichen, runden Arme um seinen Hals, flüsternd:

„Vater, wir lassen Dich nie wieder fort, nle!“
Fritz und Otto, die Gymnasialisten, hatten entlose Reuigleiten zu erzählen:

„Papa, Fritz hat bloß einen einzigen Fehler in seinem letzten Extemporale und Fuhrmann Fleischer hat zwei neue Schimmel gekauft, wir sind neulich mit ihm nach Kahlau auf den Markt gefahren und ich habe mir eine neue Botanikformel gekauft.“

„Papa, dem Rentmeister sein Tyras mußte todgeschossen werden und der Bärermeister hat sich mit dem Amtsrichter gezanzt, sie grüßen sich nicht mehr auf der Straße und Frau Bürgermeister hat einen großen Kaffee gegeben, aber Frau Amtsrichter nicht eingeladen und die Sozialdemokraten haben eine Versammlung im Germania-Saal gehabt.“

So ging es fort ins Unendliche und die kleine, dicke Vina trippelte immer um ihn herum, bis er sie auf den Schoß nahm, und dort blieb sie sitzen, bis sie einschlief und zu Bett getragen wurde.

Wie wohlja ward ihm in diesen trauten Räumen, in denen immer noch der Geist seiner todtten Frau lebte, dieser gute Geist, der das Haus blüher vor allem Uebel bewahrt und seine Schwelle rein und hellja erhalten hatte, so daß seine Kinder darin frohlich geledien und blühten, wie die Blumen im Sonnenschein.

Zu später Stunde noch saß er allein in seinem Arbeitszimmer, vor dem Bilde der todtten Elisabeth und nun begann der suchtsichere Seelenkampf.

Zu Gelste wieder den Hochwald an der Seite der er durchstreifte wieder den Hochwald an der Seite der blaffen dunklen Frau, er saß mit ihr auf dem Steingebirge und sah die Adler klettern. Er berauschte sich noch einmal an der großen, heißen Leidenschaft dieser Frauenseele mit dem himmelsstürmenden Freiheits- und Sehnsuchtsdrang, er stieg mit ihr in die Abgründe und auf die Höhen des Menschenlebens, wo sie einsam waren und allein auf der Welt — Alles tief unter ihm, was sonst sein Leben und Streben ausmachte — und er war noch einmal allein mit ihr auf dem kleinen Balkon, in der wunderbaren Sternennacht, mit dem leuchtenden Silberglanz der Gestirne — wo sie ihm den Abgrund der eigenen Seele enthüllte und er mit Bonneschauern und Entsetzen die Schönheit und die Schuld eines zertrühten Lebens erkannte.

Und dennoch besiegt ihr zu Füßen lag!
Bergessen sein Heim, vergessen Liebe und Treue zu den Selnen, zu seinem todtten Weibe und seinen mütterlichen Kindern!

Und nun ist er wieder daheim, der Heimathszauber hat ihn umfassen, die alte Liebe ist erwacht und kämpft einen Verzweiflungskampf mit der Leidenschaft.

Er blickt dem Bilde der todtten Elisabeth in die Leben, treuen Augen und sieht mit gerungenen Händen: „Retie mich! rette mich!“

Alle wunderten sich über das veränderte Wesen des heimgekehrten Professors, er war veräudt, zerstreut,

Mus aller Welt.

bel Befreiungen für die Seeresverwaltung, daß das Waarenhaus sich bisher gründlich aller Befreiungen von Dienstgegenständen für die Armee enthalten habe.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Ergebnis der amtlichen Prüfung des Domesänen Panzers durch die Gewehrprüfungskommission in Spandau.

— Wie die „Kreuzzeitg.“ mitteilt, ist für den Entwurf zum Einführungsgefeß für die Agende, wie er Ende Oktober der außerordentlichen General-synode vorgelegt werden soll, dem Vernehmen nach die Genehmigung des Kaisers zur Einbringung erteilt worden.

— Die Verdringung von Jcl. Wabnitz gestaltete sich zu einer erheblichen sozialdemokratischen Kundgebung. In der Reichshaus zu Ehren der Selbstmörderin nahmen Deputationen aus Magdeburg, Dresden, Görlitz, Stettin, Breslau, Hamburg, Braunschweig u. s. w. teil.

— Oberfeld, 3. Sept. Gestern früh war hier in der Wisnardsstraße eine Fahne ausgeheckt mit der Aufschrift: „Nieder mit dem Bürgerthum! Es lebe die Anarchie!“

— Mannheim, 3. Sept. Nach der „Süddeutschen Tabakzeitung“ ist ein neues Tabakabgabengesetz geplant, wonach die Feldkontrolle wegfällt, ein kleine Belastung der Pflanztabake und eine mäßige Zoll-erhöhung eintreten soll.

— Bonn, 3. Sept. Die „Deutsche Reichsbote“ konstatiert, daß die Kölner Katholikenversammlung trotz der äußeren Einigkeit doch in ihren Ansichten geteilt war.

— Paris, 3. Sept. „Gaulois“ veröffentlicht ein Interview mit dem Staatsanwalt Paas in Metz, welcher erklärte, daß die Behörden den bei der Frau Zmut gefundenen militärischen Schriftstücken die größte Wichtigkeit beimisst.

— Bukarest, 3. Sept. Die Regierung hat auf Grund älterer ihr zur Ausführung von Eisenbahnbauten und anderen öffentlichen Arbeiten gewährten Credite die Emission einer 4 pCt. amotisirbaren Anleihe im Nominalbetrage von 120 Mill. Fres. beschlossen.

— Antwerpen, 3. Sept. Zu Ehren von Dr. Carl Peters fand gestern unter reger Theilnehmung der Bevölkerung zu Morsel im Garten der Villa „Trasch“ ein Volksfest statt.

oft gänzlich abwesend und reizbar, als lägen keine Nerven auf irgend einer heimlichen Fohler.

— „Malbe — Du hier? O Malbe, Malbe ich bin frei, ich bin erlöst — Du ahnst nicht, was ich gelitten — nun ist Alles wieder gut —“

— „Mein Freund — ich kann nicht kommen, kann nicht. Wir wollen den schönen, kurzen Freiheitskranz unserer Seelen nicht in Irdischkeit enden, Ihr Bild ist für mich unzertrennlich von den Höhen, auf denen wir uns fanden.“

— „Liebe, theure Malbe,“ fuhr er fort, „mir ging plötzlich ein schreckliches Licht auf. Ich erkannte, daß nur ein Rausch der Sinne und der Leidenschaft mich an jene Frau gefesselt hatte, daß aber mein Herz längst Dir gehöre mit jener Liebe, die allein echt und wahr ist, weil sie auf unerschütterlicher Achtung und auf Vertrauen wurzelt.“

— „So frei, so leicht sein Schritt, so hell sein Auge, so aufrecht seine Haltung, wie von einer drückenden Last befreit!“

Eine neue anarchistische Schandthat wird aus Livorno gemeldet. Wie die „Magdeb. Zig.“ berichtet, führten die livornesischen Anarchisten, die erst kürzlich den Redakteur Bondi ums Leben gebracht haben, am vorigen Dienstag einen Anschlag auf die Gäste des Badehotels Pancaldi aus Livorno.

Ein verhängnisvoller Irrthum. Ein junger Civilarzt, der zur Ableistung seiner Dienstzeit während des Manövers zum Großherzogth. Hess. (Leib-) Regt. Nr. 117 kommandirt war, wollte — so berichteten die „Neuen Mainzer Nachr.“ — dem 22-jährigen Musikföhrer Michel aus Gaubidelsheim, welcher über Verdauungsbeschwerden klagte, vor einigen Tagen, als er früh 5 Uhr zu ihm in die Wohnung kam, einen Bissel Arznei geben.

Die Cholera. Cholera ist bacteriologisch festgestellt: bei dem in der Parade zu Or. Plehnendorf befindlichen Kinde Franz Trepanowski aus Schöneberg, bei der Frau des Wärters Korsch aus der Quarantäne-Anstalt in Neufahrwasser, bei dem am 1. d. Mts. verstorbenen Zimmergesellen Johann Lubowski in Tegenhof und bei dem am selbigen Tage ebendort verstorbenen Arbeiter Friedrich Borchert.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

Marburg, 3. Sept. In dem Dorfe Bürgeln ist bis Nachmittags keine neue Choleraerkrankung und kein Todesfall vorgekommen.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

Die Cholera macht in Rishon-Nowgorod derartige Fortschritte, daß viele Kaufleute, die zur Messe dorthin wollten, die Stadt verlassen.

eingetretenen Tod befähigen konnte, da eine große Schlagader dicht am Herzen getroffen worden war.

Neudeich, 3. Sept. Am Sonnabend Abend brach in dem Grundstück des Besitzers Bachmann in Or. Lichterow Feuer aus und brannte bis auf einen Stall sämmtliche Gebäude nieder.

Marienburg, 3. Sept. Nach nunmehr getroffenen Bestimmungen wird die diesige Freiwillige Feuerwehr vom 6. Sept. früh bis 9. Sept. mit je 1 Spritze, 1 Wasserpumpe und 1 Stativ im Schlosse und in der Parade auf Posten sein.

Neudeich, 3. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

Schöneberg, 2. Sept. Von einem schweren Unglück ist der Besitzer Herr M. betroffen worden.

Neustadt, 1. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

Schöneberg, 2. Sept. Von einem schweren Unglück ist der Besitzer Herr M. betroffen worden.

Neustadt, 1. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

Schöneberg, 2. Sept. Von einem schweren Unglück ist der Besitzer Herr M. betroffen worden.

Neustadt, 1. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

Schöneberg, 2. Sept. Von einem schweren Unglück ist der Besitzer Herr M. betroffen worden.

Neustadt, 1. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

Schöneberg, 2. Sept. Von einem schweren Unglück ist der Besitzer Herr M. betroffen worden.

Neustadt, 1. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

Schöneberg, 2. Sept. Von einem schweren Unglück ist der Besitzer Herr M. betroffen worden.

Neustadt, 1. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

Schöneberg, 2. Sept. Von einem schweren Unglück ist der Besitzer Herr M. betroffen worden.

Neustadt, 1. Sept. Gestern Abend brach in dem dreiflüchtigen Speicher des Kaufmanns Tarnowski, in welchem sich Pulvervorräthe, Kolonialwaaren und Heuborräthe befanden, Feuer aus.

ging leider ein recht kräftiger Regen nieder, welcher den Aufenthalt im Freien trotz der Undurchdringlichkeit der Zelte doch etwas unbehaglich gemacht haben dürfte.

Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen reiste gestern mit dem fünf Uhr 37 Min. von Berlin hier eintreffenden Courtzuge nach Königsberg, um auf Einladung Sr. Majestät des Kaisers an den Enthüllungsfestlichkeiten theilzunehmen.

Eine Kompagnie Pioniere begann gestern mit der Erbauung einer Brücke über den Elbingfluß. Da die Brücke durch sämmtliche Truppgattungen benutzt werden soll, so wird dieselbe recht fest und dauerhaft angelegt.

Im Gefolge des Kaisers befinden sich außer den von uns bereits genannten Personen noch vom kaiserlichen Eivilcabinet der Chef Wirklicher Geheimrath Dr. v. Lucanus und der Geheimrath Hofrath Schneider, vom Militär-cabinet der Chef General-Adjutant und General der Infanterie v. Hauke, Flügel-Adjutant Oberst von der Lippe, Oberst von Wilmanns, die Geheimrath Hofräthe Wittenz und Schulz sowie mehrere Geheim-Secretäre.

Zu dem Festmahle im Marienburger Schlosse haben aus den größeren Städten der Provinz die Bürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher und als Vertreter der Provinz neben dem Herrn Oberpräsidenten und den beiden Herren Oberpräsidentialräthen die Vorsitzenden des Provinziallandtages Herr v. Graß und des Provinzial-Ausschusses Herr Graf Wittberg, sowie der Herr Landesdirektor, sodann die Herren Regierungspräsidenten in Danzig und Marienwerder und andere Chefs der kaiserl. und königl. Behörden Einladungen erhalten.

Dem 1. Leibhufaren-Regiment steht während der Kaiserstage eine besondere Ehrung bevor: Der Kaiser hat dem Regiment eine neue Standarte verliehen.

Aus Anlaß des Besuchs Ihrer Majestät der Kaiserin wird es nicht ohne Interesse sein, die schleswig-holsteinischen Landesfarben zu erfahren, da es der Wunsch manches Hausbesizers sein wird, sein Haus in diesen Farben zu schmücken.

Die Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

Das Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

Das Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

Das Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

Das Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

Das Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

Das Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

Das Allancewappen der Majestäten ist in streng gothischem Stile gehalten. Die beiden gothischen, nach unten zugespitzten Schilde, das des Kaisers rechts (vom Beschauer links), das der Kaiserin links, sind leicht gegeneinander geneigt.

lokale Nachrichten.

Albing, 4. September.

zum Kaisermanöver.

Western manövertete die 36. Division in dem mit Bergen und Wäldern sehr reich ausgestatteten Terrain zwischen Spittelhof, Scarpion und Damerow gegen markirten Feind.

Western manövertete die 36. Division in dem mit Bergen und Wäldern sehr reich ausgestatteten Terrain zwischen Spittelhof, Scarpion und Damerow gegen markirten Feind.

Western manövertete die 36. Division in dem mit Bergen und Wäldern sehr reich ausgestatteten Terrain zwischen Spittelhof, Scarpion und Damerow gegen markirten Feind.

Western manövertete die 36. Division in dem mit Bergen und Wäldern sehr reich ausgestatteten Terrain zwischen Spittelhof, Scarpion und Damerow gegen markirten Feind.

Western manövertete die 36. Division in dem mit Bergen und Wäldern sehr reich ausgestatteten Terrain zwischen Spittelhof, Scarpion und Damerow gegen markirten Feind.

Kaiser-Parade-

Tribüne mit Genehmigung des Kgl. General-Commando's gegenüber der Aufstellung Sr. Majestät.
 Nummerirter Sitzplatz I. à 10 M., II. à 5 M., bei
A. Teuchert Nachfl.
 Dasselbst auch Tribünen-Karten (im Vorverkauf bis 4. September, 12 Uhr Mittags, à 50 Pf.) zur
Vorparade am 5. September.

Pomaden, Haaröle
 empf. **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.
 Evangelischer Gottesdienst in der
Wapfiken-Gemeinde.
 In der Wapfiken-Kapelle findet am
 5. und 7. d. Mts. jeden Abend 7 1/2 Uhr
 Singschulung statt und laden dazu
 auch Soldaten freundlich ein.

Elbinger Standesamt.
 Vom 4. September 1894.

Geburt: Arbeiter August Budau
 1 T. — Schmiech Johann Wilhelms 1 S.
 — Schlosser Reinhard Klapp 1 T. —
 Fabrikarbeiter Eduard König 1 T.
Aufgebote: Kaufmann Ludwig
 Gustav Semarius de Repper-Elbing mit
 Käthe Anna Wilh. Fuß-Balbau.
Geschäftliche: Geschäftsführer
 Paul Senz mit Anna Durau. —
 Kanzlei-Diätar Gustav Jacob-Posen mit
 Anna Schroeder-Posen.
Sterbefälle: Büchsenwittwe Hen-
 riette Peters, geb. Ebner, 66 J. —
 Fabrikarbeiter Gottlieb Aug. Lindenau
 52 J. — Schifferwittwe Christine
 Schädlich, geb. Neumann, 22 J. —
 Arbeiter Johann Schrage 45 J. —
 Maurerwittwe Caroline Kühn, geb.
 Apostel, 73 J.

Bürger-Ressource.
 Umstände halber finden die
Concerte den 5., 6. u.
 9. d. Mts. statt.
 Anfang 8 Uhr.
 Der Vorstand.

Liederhain.
 Heute, **Mittwoch, Abends 9 Uhr,**
 im kleinen Saale:
Mittheilung über die
Aufstellung am 7. d. M.
Bersammlung
der Tischlermeister
Freitag, den 7. d. M., Vorm.
10 Uhr, bei Herrn Wehser.

Der Kaiser-Parade halber ist unser
 Geschäftslokal am **Freitag, den 7.**
September, von 10 Uhr Vor-
mittags ab geschlossen.
Elbinger Handwerkerbank
 C. G. m. u. S.

Bekanntmachung.
 Bei dem Einzuge Ihrer Majestäten
 in unsere Stadt werden die Holländer
 Chauffee, Johannisstraße, Neufferer und
 Innerer Mühlenstamm, Friedrichs-
 Wilhelms-Platz, Friedrichstraße, Junker-
 straße, Neust. Wallstraße und Bahn-
 hofstraße berührt.
 An die sämtlichen Bewohner dieser
 Straßen richten wir das Ersuchen, durch
 reiches Ausschmücken ihrer Häuser der
 Freude über den Allerhöchsten Besuch,
 welche die Herzen unserer Bürgerschaft
 erfüllt, Ausdruck zu geben.
 Elbing, den 3. September 1894.
Der Magistrat.
 gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.
 Während der Fahrt Ihrer
 Majestäten durch die hiesige
 Stadt am 7. d. Mts. wird
 dringend ersucht, das Schwen-
 ken mit Fahnen, sowie das
 Werfen von Blumen zu unter-
 lassen.
 Elbing, den 3. September 1894.
Die Polizeiverwaltung.
 gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Zur Absperrung des Paradesfeldes
 am Tage der Kaiserparade bei Elbing,
 am 7. September, werden militärischer-
 seits folgende Maßregeln getroffen
 werden:

- Der Zugang zu den Grenzen des
 Paradesfeldes ist dem großen Publi-
 kum ohne Controlle gestattet:
 a. Von der Berliner Chauffee her
 über die von den Pionieren er-
 baute Pontonbrücke,
 b. vom Neufferer Marienburgerdamm
 her über die alte Hommel,
 c. von der Straße her, die zwischen
 Trettkinshof und der Schichau-
 schen Eisengießerei durchführt.
 Diese drei Zugänge werden nur
 während des Anmarsches der Truppen
 von 7³⁰ Uhr bis 9⁰ Uhr gesperrt sein.
 2) **Alle anderen Zugänge zum Pa-**
radesfelde sind für das große
Publikum gesperrt.
 3) Es dürfen passieren
 a. auf der Straße zwischen dem
 Bahnhof und der leerstehenden
 Waggonfabrik vor 8³⁰ Uhr und
 nach 9⁰ Uhr Vormittags:
 Wagen mit Karten für Wagen-
 platz I (rothe Karte am Kutscher-
 hut),
 Wagen mit Karten für Wagen-
 platz II (grüne Karte am Kutscher-
 hut),
 Personen im Besitze von Karten
 zum Stehplatz.
 Von 8³⁰ Uhr bis 9⁰ Uhr
 Vormittags ist dieser Zugang
 gesperrt.
 Ein Verkehr der Wagen
 nach rückwärts (nach der Stadt
 zu) darf erst von 10¹⁵ Uhr
 Vormittags ab stattfinden;
 b. auf dem Wege von der Holländer
 Chauffee nach Vorwerk Eichwalbe
 vor 8³⁰ Uhr und nach 9⁰ Uhr
 Vormittags:
 Wagen mit Karten zum Wagen-
 platz des Generalcommando's
 (gelbe Karte am Kutscherhut),
 Wagen und Fußgänger im
 Besitze von Tribünenkarten.
 Von 8³⁰ Uhr bis 9⁰ Uhr
 Vormittags ist dieser Zugang
 gesperrt.
 Ein Verkehr von Wagen
 nach rückwärts (nach der Stadt
 zu) darf erst von 10¹⁵ Uhr
 Vormittags ab stattfinden.
- Die für die Truppen angelegten
 Kolonnenwege bei Eichwalbe dürfen
 von Civilpersonen überhaupt nicht
 benutzt werden.

Die bevorstehende Bekanntmachung
 des königlichen Generalcommando's des
 XVII. Armeekorps wird hiermit zur
 öffentlichen Kenntniß gebracht. Dies-
 seits werden für den Einzug Ihrer
 Kaiserlichen Majestäten am 7. Sept. d. J.
 die nachstehenden Anordnungen getroffen:
 1) Die Einzugsstraßen, nämlich die
 Holländer Chauffee, Johannisstraße,
 der Neufferer und der Innerer Mühlen-
 stamm, der Friedrichs-Wilhelms-Platz,
 die Friedrichstraße, Junkerstraße,
 Neust. Wallstraße und die Bahnhof-
 straße werden:
 a. für Lastfuhrwerke von 10 Uhr
 Vormittags ab,
 b. für andere Fuhrwerke und Reiter
 von 11 Uhr Vormittags ab bis
 zur Abfahrt Ihrer Majestäten am
 Bahnhofs, welche etwa um 2 Uhr
 Nachmittags erfolgen wird, gesperrt.
 2) Die spaltbildenden Personen müssen
 auf den ihnen überwiesenen Stand-
 plätzen verbleiben.
 Elbing, den 30. August 1894.
Die Polizeiverwaltung.
 gez. **Elditt.**

Zur Kaiser-Parade
 empfehle ich mein großes
 Lager von **Doppel-**
gläsern, Fernröhren
 u. c. zu ausnahmsweise
 billigen Preisen.
F. Gilardoni, Optikus,
 Fischerstraße 4.

Kaisertribüne

am Kgl. Landrathsamt.

Nummerirte Sitzplätze à 3 M. zu haben bei **Corn. Siebert,** Cigarren-
 handlung, Schmiedestraße, **George Grunau,** Schmiedestraße, und im Casino.
 Der Ab- und Zugang zur Tribüne erfolgt von der Holländerstraße. Billets nach
 auswärts gegen Vorbereinfundung des Betrages nebst 10 Pf. Porto durch
 Zimmermeister **Joh. F. Wegmann, Elbing.**

Bürger-Ressource.

Vom 1. bis 12. September incl.:

Gesamt-Gastspiel
des Specialitäten-Ensemble's
vom Danziger Wilhelm-Theater
 unter persönlicher Leitung des Direktors Herrn **Hugo Meyer.**
Eleonore Orlowa, Hofkünstlerin Sr. Maj. Kaiser
Wilhelm II.; Wilh. Adolphi, Humorist; **The two**
Roways, Excentrics; **3 Schw. Hermandos,** Hoch-
 turnkünstlerinnen; **Tom und Jack,** Negerclowns; **Flora**
Windsor, Walzer-Sängerin; **Alfred v. Kendler,**
 Musikant.

Preise der Plätze: Parquet numm. 1,50 Mk., Sitzparterre 1,— Mk.,
 Stehparterre 75 Pf., Gallerie 50 Pf. — Vorverkauf täglich Vormittags von
 10—1 Uhr in der Bürger-Ressource.
 Kassenöffnung 7^{1/2}, Anfang präzise 8 Uhr.

Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firniß, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Dampfsägewerk Joh. Müller
 Elbing, Speicherinsel
 empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon
 oder Ufer Elbingfluß hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen
 zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz
 in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Für Bleichsüchtige,
 Blutarmer, Magenleidende, Nervenranke wird
 von hervorragenden Aerzten
 empfohlen

Kathreiner's
 Kneipp-Malzkafee
 bester und gesunderer
 Kaffee-Zusatz.

Kathreiner's Malzkafee-Fabriken
 München.

Schiffer,
 welche in diesem Herbst für uns **Rüben, Schnitzel,**
Zucker etc. fahren wollen, können sich vom 5. Sep-
 tember an in unserm Comptoir melden.
Neue Hirschfelder Zuckerrabrik zu Hirschfeld Ostpr.
 Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Vom. Gänsebrüste, fetten
Räucherlachs, Braunschweiger
Dauerwurst, Braunschweiger
 frische Mettwurst empfiehlt
Otto Schicht.

Fette
Enten und Gänse
 erhalte **Mittwoch Vormittag.**
William Vollmeister.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
 Marktneukirchen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von
 Musikinstrumenten aller Art,
 Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
 werke u. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 gratis und franko.

Ballblumen, Brautschleier,
Gesichtschleier in reich. Auswahl
 zu billigen Preisen
 empfiehlt **B. Reimann,**
 Fischerstraße 41.

Reise-Hüte,
 sowie
Ballblumen
 in neuesten Farben und Bindart
 tragen soeben ein.
Johanna Hess,
 Modes.

Frische Träber
 giebt billigt ab
Brauerei Herrenstraße 7.

Bauschutt
 wird billigt abgegeben.
 Näheres **Sonnenstraße Nr. 3.**

Cylinder-Hüte,
Chapeaux clagues
 in eleganter Ausführung,
 W. 12,00,
Filzhüte
 in den neuesten Formen,
Shlipse und Cravatten
 in schwarz und weiß,
Oberhemden,
Serviteures,
Chemisettes,
Kragen u. Manschetten
 empfiehlt in großer Auswahl
 zu billigen Preisen
Simon Zweig,
 Schmiedestraße 18.

Zwangsversteigerung.
 Im Wege der Zwangsvollstreckung
 soll das im Grundbuche von **Elbing**
 Band I — Blatt 65 — auf den Namen
 des Schmiedegehilfen **August Julius**
Arendt aus Elbing eingetragene, in
 der Stadt Elbing, Königsbergerstraße 83
 und Predigerstraße Nr. 1, 2 und 3,
 belegene Grundstück Elbing XII, Nr. 5
 am **10. November 1894,**
Vorm. 10 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht, an
 Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
 steigert werden.
 Das Grundstück hat einen Hofraum
 von 2 Ar 85 qm und ist mit 810 Mark
 Nutzungswert zur Gebäudesteuer, nicht
 aber zur Grundsteuer veranlagt. Aus-
 zug aus der Steuerrolle, beglaubigte
 Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige
 Abschätzungen und andere das Grund-
 stück betreffende Nachweisungen, sowie
 besondere Kaufbedingungen können in
 der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11,
 eingesehen werden.
 Das Urtheil über die Ertheilung
 des Zuschlags wird
 am **14. November 1894,**
Mittags 12 Uhr,
 an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
 kündigt werden.
 Elbing, den 25. August 1894.
Königliches Amtsgericht.

Für die
Herbst-Saison
1894:
Neuheiten
 in
Wiener
Filz-Neisehüten,
 neueste Formen, apart u. chic,
 wie
Chasseur, Cylinder,
Cyroler, Matelot,
 mit hocheleganten
 Leder-, Tuch-, Wand- und
 Schnurgarnituren.
Th. Jacoby.

Haarlemer
Blumenzwiebeln,
 beste Qualität, empfiehlt
G. Abramowsky.
 Soheginnstr. 1a Sun. Mühlenstamm 19a
 Gärtnerei. Blumenladen.

kreuzs., v. 380 M. an.
Pianos, Ohne Anz. à 15 M. mon.
Franco 4 wöch. Probesend.
 Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Engl. u. Französ. Extraits
ächte Eau de Cologne
Poudres, Schminken, Quasten
 empfiehlt in reicher Auswahl
Bernh. Janzen, Mühlen-
 damm.

Nächste Woche
Ziehung **Loos** **1 Mark** **Haupttreffer 20,000 Mark** **3000 Gewinne** **150,000 Mark.**
 im Werthe von
 Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
 Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 207.

Elbing, den 5. September.

1894.

Im Banne des Goldes.

Original = Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

11)

Der Fährmann hegte Bedenken, angesichts der hochgehenden Wellen des Rheins und bei der schon hinreichenden Besetzung des Rahnes Bianca noch aufzunehmen, doch gab er schließlich ihren Bitten nach und nicht ohne Furcht und Angst nahm Bianca in dem Kahne Platz.

Trotz aller Anstrengung und Mühe gelang es dem Fährmann nur langsam, das Fahrzeug vorwärts zu bringen, denn der braulende Sturm blies ihnen entgegen, auch war jetzt das Gewitter ganz nahe. Mit grellem Streiflicht zuckte ein Blitz vorüber, den Laut des Donners verschlang das Heulen des Sturmes, und dazwischen fielen auch schon einige schwere Regentropfen nieder, die ersten Vorboten. Die Insassen des Rahnes athmeten daher erleichtert auf, als endlich das Ufer erreicht war, von wo aus einige Zuschauer den Vorgang mit Spannung verfolgt.

In unbegreiflichem Leichtsinne und Rücksichtslosigkeit wollte ein jedes Feder zuerst an das Land springen, trotz der Mahnung des Fährmanns, und so geriet denn das Fahrzeug bedenklich in's Schwanken. Bianca wurde bei ihrem Versuch, den Kahn zu verlassen, zurückgedrängt und befand sich schließlich nur noch als einzige Person in demselben. Auch der Fährmann hatte auch das Ufer zu gewinnen gewußt und streckte eben Bianca die Hände entgegen, um ihr beim Aussteigen behilflich zu sein. In diesem Augenblick rauschte indeß eine Welle heran, die sich am Ufer gebrochen hatte, umfaßte das Fahrzeug und trieb dasselbe vom Ufer ab, es somit dem Spiel der Wogen preisgebend, während ein Schrei des Entsetzens durch die Leute am Ufer ging.

Ungeachtet des Sturmgebens waren Biancas Hülsrufe weithin hörbar, die halb ohnmächtig in dem hin- und hergeschleuderten Boote hinsank. Rathlos standen die Zuschauer am Ufer da und starrten auf das entsetzliche Schauspiel. Da zuckte ein heftiger Blitzstrahl hernieder und beleuchtete das von schäumenden Gischt umtobte Boot, in welchem Bianca mit todtentblästen angstverzerrten Zügen und aufgelöstem Haar sich am Sitzplatz festhielt.

Unzweifelhaft würde die Unglückliche rheinabwärts getrieben worden sein, als im Augenblick der höchsten Gefahr eine hohe schlanke Männergestalt zwischen den das Ufer umstehenden Gassen hindurch sich Bahn brach, rasch einen leeren Kahn von seiner Befestigung löste und in demselben Platz nahm und mit fast übermenschlicher Anstrengung denselben in die hochgehenden Wogen hineintrieb. Es gelang ihm endlich auch, den Kahn in die Nähe der Gefährdeten zu bringen, und Bianca streckte voll Verzweiflung ihm die Hände entgegen.

Der Schweiß rann dem furchtlosen Mann in Strömen von der Stirne, aber er achtete nicht darauf; noch einige kräftige Ruderschläge und er befand sich an der Seite des führerlosen Rahnes und mit großer Gewandtheit schwang er sich in denselben, den bisher benutzten seinem Schicksal überlassend. Es war nicht die Zeit, um ein Gespräch einzugehen, denn das Unwetter tobte jetzt mächtig und der Ruderer mußte seine ganze Aufmerksamkeit darauf richten, dem Ufer zuzusteuern, was ihm auch glücklicher Weise möglich wurde. Hilfsbereite Hände zogen hier den Kahn nahe an die Landungsstelle und mit sicherem Sprung gelang es dem Manne, wieder auf den festen Boden zu kommen und nun ergriff er die sich ihm entgegenstreckende zarte weiße Hand Biancas, und mit seiner Unterstüßung stieg die Gerettete aus dem Kahn, während ein lautes Bravo der Umstehenden dem muthigen Manne lohnte. Einen Augenblick ruhten die Blicke der Geretteten und des Retters in einander und es schien, als durchflog eine mächtige Bewegung die Gestalt des Mannes.

Nur mit kurzen Worten vermochte Bianca ihm ihren Dank abzulassen, sie befand sich noch zu sehr in Aufregung, in welche sie durch das, was sie soeben durchlebt, versetzt worden, und auch der Fremde beschränkte sich nur auf ein paar kurze Worte, indem er die Hoffnung aussprach, der Vorfall werde für sie hoffentlich keine weiteren Folgen haben, dann entfernte er sich eilrig, ohne ihr seinen Namen genannt zu haben.

Der Regen war indeß heftiger geworden, so daß sich am Ufer bald kein Mensch mehr befand. Auch Bianca eilte der Wohnung der Frau Heimbürg zu, die gewiß schon in Angst sich befand wegen ihres langen Ausbleibens und sich sehr wundern würde, wenn sie ihr das heutige Abenteuer erzählte.

Achtes Kapitel.

Als reichster Mann in Bindsberg galt allgemein Abel Steinau. Nicht allein, daß sein ungefähr fünf Minuten vom Dorfe entfernt liegendes Anwesen eines der stattlichsten in der Umgegend war und er den größten Weinberg sein eigen nannte, er hatte als rastloser unternehmender Mann daneben noch eine Fabrik für landwirthschaftliche Produkte gegründet und trieb in diesen Artikeln einen schwunghaften Handel. Der Steinauerhof war, wie schon gesagt, eine schöne Besitzung: das Wohnhaus, vor noch gar nicht zu langer Zeit erst neu erbaut, stand etwas erhöht gegen die anderen Gebäude und war von einem sehr großen aber wohlgepflegten Garten umgeben. Auch das Fabrikgebäude und die das Wohnhaus umgebenden Arbeiterwohnungen zeugten von Wohlstand und für einen Unergewöhnten konnte die Einrichtung von Arbeiterwohnungen auch als humane Gesinnung des Besitzers gelten, dem war es aber nicht so.

Der alte Abel Steinau war in der ganzen Gegend verschrien als ein gar arger Geizhals, der seinem lieben Nächsten nicht das bißchen tägliche Brod gönnte. Ueber den Ursprung seines großen Reichthums gingen die Meinungen gar sehr auseinander und munkelte man so mancherlei. Gewisses darüber wußte wohl schließlich nur Abel Steinau selbst. Thatsache war indeß, daß er vor vielen Jahren als ein armer Schlucker nach Bindsberg gekommen, sich anfangs vom Hausirhandel ernährte, dann später einen Krämerladen eröffnet und nebenher allerlei schmutzige Geldgeschäfte trieb. Als dann der frühere Besitzer des Steinauer Hofes starb, zeigte es sich, daß er bei Abel Steinau sich tief in Schulden befand, dieser eine Verschreibung auf das Anwesen hatte und auch nicht zögerte, nachdem die Erben nicht in der Lage waren, die Schuld zu tilgen, von seinem Rechte Gebrauch zu machen; er wurde somit Besitzer des Gchöftes. Er hatte dann im Laufe der Jahre das Besizthum noch bedeutend vergrößert und auch eine Fabrik angelegt, denn er war nicht nur ein Knauertger, sondern auch ein sehr geschäftsgewandter und unternehmungslustiger Mann, dem alles nach Wunsch ging und so vermehrte sich sein Reichthum von Tag zu Tag.

Aber trotz seines Reichthums war Abel Steinau kein glücklicher Mann; wie sein Vermögen mit der Zeit gewachsen, so war ihm auch gar gewaltig der Kamm geschwollen und seiner einstigen Armuth gedachte er nicht mehr. Noch Niemand konnte sich rühmen, von dem hart-herzigen, geldgierigen Mann jemals eine Wohlthat empfangen zu haben, sondern im Gegentheil, er hatte die Noth seiner Mitmenschen stets auszunutzen gewußt. Er stand darum auch in keinem sonderlichen Ansehen bei den Bewohnern Bindsbergs. Eine schwere Krankheit hatte vor einigen Jahren seiner ohnehin schwächlichen Körperkonstitution einen gewaltigen Stoß versetzt; er war seit dieser Zeit immer kränklich

und verließ insolge dessen auch nur selten das Haus und wenn er einmal die Dorfstraße entlang schritt, so glaubte man es mit einem Manne zu thun zu haben, der schon mit einem Fuße im Grabe stand und dem das Schicksal mittheils voll nur noch eine kurze Spanne Zeit des Lebens gewährte.

Abel Steinau befand sich auch über seinen körperlichen Zustand durchaus nicht im Unklaren; er ahnte, daß seine Zeit nur noch kurz bemessen war und wie es manchem anderen Menschen auch geht, der erst dann Einkehr in sich selbst hält und Buße zu thun anfängt, wenn Freund Hain gar deutlich winkt, so gab auch er sich seit seiner letzten schweren Krankheit den Ansich eines frommen Mannes, dies aber nur zum äußeren Schein und wenn er durch öftes Messen- und Beichtenbesuch sich bei den Bindsbergern in Achtung zu setzen glaubte, so irrte er sich bei deren aufrichtigem frommen Sinn gar gewaltig. Diese erblickten in ihm vielmehr nur einen duckmäuserigen Kopfhänger, der mit seinem scheinfrommen Gehue sich schwerlich das Wohlgefallen unseres Herrgottes erringen konnte. Seine Arbeiter und die Bediensteten auf dem Steinauerhofe sangen erst recht kein gutes Lied über ihn; nach ihrer Meinung konnte es der leibhaftige Gottselbetuns nicht ärger treiben. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend kette und zeterte er mit seiner dünnen Stimme. Niemand konnte es ihm recht machen und genug schaffen, noch nie war ein Wort des Lobes über seine Lippen gekommen, sondern nur Tadel, häßliche Bemerkungen und Spott. Daß die Leute trotzdem noch bei ihm aushielten, kam eben daher, weil sie sich schließlich daran gewöhnt; man ließ ihn schimpfen und wettern und that doch, was man wollte.

Seit Jahren schon war er Wittwer und führte eine alte Haushälterin ihm die Wirthschaft; er besaß nur einen Sohn und Erben, Erich Steinau, der jetzt achtundzwanzig Jahre zählte. Wie Tag und Nacht, so glücken Vater und Sohn einander und keine Aehnlichkeit bestand zwischen ihnen. Erich Steinau hatte eine vorzügliche Bildung genossen, denn wenn Abel Steinau auch nicht mit allzugroßer Zartheit an seinem Sohne hing, so hatte er doch kein Geld gescheut, um ihn mehrere höhere Schulen besuchen zu lassen und als dann Erich sich in verschiedenen Fächern ein vorzügliches Wissen angeeignet, ihn einige weite Reisen unternehmen lassen, denn dadurch wollte er seinen Reichthum zelgen und damit imponiren.

Vor ungefähr zwei Jahren war Erich Steinau für dauernd nach Hause zurückgekehrt und führte seitdem eigentlich das Regiment auf dem Steinauerhofe und in der Fabrik. War manches war seitdem anders geworden. Der junge Mann hatte es wohl verstanden, durch sein gerades keuseliges Wesen, seinen biederen, nur auf das allgemeine Wohl bedachten Sinn, ganz gleich ob Hoch oder Niedrig, im Fluge alle Herzen zu gewinnen; die

Arbeiter vergötterten ihn und priesen den Tag, welcher ihn in seines Vaters Haus zurückgebracht, denn Vieles war seitdem anders, besser geworden. Freilich hatte Erich seinem Vater gegenüber, welcher mit scheelen Augen seine Thätigkeit betrachtete, einen schweren Stand und Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen zählten gar nicht zu den Seltenheiten, aber Erich verstand es in der Hauptsache, seinem Vater gegenüber immer seinen Willen durchzusetzen, da dieser sich zu alt und schwach fühlte, um seine Autorität dem einzigen Sohne gegenüber aufrecht zu halten; er begnügte sich in solchen Fällen dann meist damit, in seiner nöthigenden Weise auf die Jugend im Allgemeinen zu schimpfen, die alles besser wissen und machen wolle, alles Alte über Bord werfend und daß die neumodischen, auf den hohen Schulen eingeimpften Ansichten keinen Pfifferling werth seien. War dann der Alte einmal im Zuge mit seinen Schimpferelen, so hörte er nicht gleich wieder auf und selbst die stoische Ruhe, welche Erich in solchen Fällen zu bewahren pflegte, als ginge ihn dies alles gar nichts an, konnte Abel Steinau nicht aus dem Konzept bringen.

„Neh' Dich nicht unnöthiger Weise auf, Vater, Du änderst doch nichts und hältst den Lauf der Zeit mit Deinen Worten nicht auf,“ waren die einzigen Worte, die Erich seinem Vater gegenüber hatte, dann ließ er ihn allein stehen und glug mit der heitersten Miene von der Welt seiner weiteren Beschäftigung nach. Nur wenn sein Vater ein anderes Thema anschlug und in ihn drang, doch an eine baldige Vertrath zu denken, sich selbst erbot, ihm zu einem jungen reichen Mädchen beihilflich zu sein und für ihn zu wählen, da verbat sich Erich allen Ernstes jede Einmischung in diese seine Herzensache. Er erklärte, selbst Mann genug zu sein, um prüfen und wählen zu können, bis er eine passende Lebensgefährtin gefunden haben werde. Aber trotzdem er nun schon acht- undzwanzig Jahre zählte, war dies noch immer nicht der Fall, obwohl es ihm gewiß nicht an Gelegenheit fehlte und so manches angesehene und auch vermögende Mädchen im Dorfe würde mit Freuden daretz gewilligt haben, die Gattin des hübschen selbgebildeten jungen Mannes zu werden; dieser aber blieb gleichgültig, als erstirte das schöne Geschlecht gar nicht für ihn.

Es war einige Tage nach dem Wintzerfeste; trotzdem es noch früh am Tage, so saß Abel Steinau doch schon emsig mit Schreiben beschäftigt im Komptoir, zuweilen von der Arbeit aufblickend, sah er mit gerunzelter Stirn hinüber nach dem Plaze, den sein Sohn sonst einnahm, der aber jetzt nicht anwesend war, oder ließ den Blick durch das vergitterte Fenster hinaus auf den Hof schweifen, wo er alles übersehen konnte, was dort vorging. Eben war dies wieder geschehen, gerade als ein kleines etwas verwachsenes Männchen nachlässig über den Hof schlen-

terte, dem Zeit nicht Geld zu sein schien. Wie der Blick hatte Abel Steinau sich auf seinem Sessel herumgedreht und das Fenster aufgerissen. „Balzer!“ rief er mit dünner, kreischender Stimme, dann schloß er das Fenster wieder.

Der Angerufene schrak zusammen, beeilte sich aber doch, dem Ruf zu folgen und stand gleich darauf im Komptoir.

Balzer, oder wie sein eigentlicher Name war, Balthasar, das langjährige Faktotum Steinau's, sein Vertrauter in so mancher Angelegenheit, die verhassteste Person im Steinauerhof, weil durch seine Klatschsucht und Zuträgerien schon so manche Unannehmlichkeit entstanden und er kein größeres Vergnügen kannte, als Jemandem zu schaden, war schon von der Natur stiefmütterlich behandelt worden, denn sein Aeußeres machte nichts weniger als einen angenehmen Eindruck. Brandrothes struppiges Haupthaar, ein blatterunartiges bartloses Gesicht, das mit den stehenden, heimtückisch blickenden Augen obflösend wirkte, schien dem Mann schon äußerlich den Stempel seines Charakters aufgedrückt zu haben und doch erkreute er sich schon seit langen Jahren der Gunst seines Herrn, hatte einen sehr guten Stand bei ihm.

„Seit wann ist es denn Sitte, dem Herrgott die Zeit wegzustehlen und so langsam daher zu laufen, als gelte es ein Wettrennen mit einer Schnecke“, begann schonungslos Abel Steinau. „Du weißt, ich leib' es nun einmal nicht, wenn Jemand seine Arbeit vergißt.“

Ein häßliches Lächeln flog über Balzers Gesicht, als er jetzt erwiderte:

„Verzeihen Sie, Herr Steinau, die schwüle Luft liegt einem heut so in den Gliedern und dann wollen die alten morschen Glieder bei mir auch nicht mehr so recht, Sie wissen ja selbst, wie das ist, es geht mir wie einem alten Gaul.“

„Ach was, papperlapapp,“ entgegnete Steinau und suchte mit den Händen in der Luft. „Nichts als Ausreden, wenn es eben nicht mehr geht, so sind wir geschiedene Leute! Faulenzer kann ich nicht gebrauchen.“

Balzer hatte sich seinem Herrn bis auf wenige Schritte genähert und gar nicht mehr so demüthig wie bei seinem Eintritt schaute er denselben mit höhnischem Grinsen an.

„Sprecht Ihr im Ernst, Herr Steinau?“ fragte er. „Gut, so will ich noch heute den Dienst verlassen, ich habe es schon lange satt, diese Blagerei und Schinderei und dann noch obendrein behandelt zu werden, wie ein Hund; ich werde aber auch nicht ermangeln, zu erzählen, wie gewisse Leute zu ihrem Reichthum gekommen sind!“

„Narr, der Du bist,“ wandte Abel Steinau viel sanfter ein. „Niemand soll bei mir über Un dank klagen, ich meinte doch nur, es soll immer einer dem andern zum Beispiel dienen, denn wenn es dem einen erlaubt, so saumselig sein Tagewerk zu verrichten, so glauben die anderen auch ein Recht dazu zu haben und die Wirkschaft geht dabei zu Grunde.“

Merke übrigens schon seit längerer Zeit, daß jetzt ein ganz anderer Wind weht, das hat man aber davon, wenn man jungen Leute das Regiment überläßt. Keiner will mehr recht seine Pflicht thun und das Bettelvolk, welches froh sein muß, auf dem Stenauerhof Unterstand gefunden zu haben, dünkt sich schon als Herren; ich werde es wohl noch auf meine alten Tage erleben müssen, wie alle Zucht und Ordnung, die ich hier eingeführt, über den Haufen geworfen wird."

"Ich weiß recht gut, wie es gemeint war," entgegnete Balzer. "Uebrigens ist es nicht die Schuld der Arbeiter, wenn all' die guten alten Einrichtungen nichts mehr gelten. So Mancher, der früher nicht zu muessen wagte, führt jetzt das große Wort und unsehrlich, der wirklich nur darnach bestrebt, sich nutzbar zu machen, wird abgekanzelt wie ein dummer Junge."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Voltaire als Fabrikant.** So viel auch schon über Voltaire, den großen französischen Denker, geschrieben worden ist, und so mannigfaltig auch die Talente waren, welche denselben auszeichneten, — eines derselben, das ihm eigen war, wird erst jetzt in Erinnerung gebracht, nämlich sein Geschäftstalent. H. Hubert-Valleroy macht soeben darauf aufmerksam, daß der Philosoph von Ferney, um sein Vermögen nutzbar zu machen, zuerst eine Strumpffabrik zur Herstellung seidener Strümpfe errichtete, um der Lyoner Industrie Concurrenz zu machen. Später, als in Genf Unruhen ausbrachen, bot er den flüchtigen Uhrmachergehilfen ein Asyl und gründete eine Uhrenfabrik. Um die Erzeugnisse derselben an den Mann zu bringen, nahm er sogar die Hilfe der Diplomatie in Anspruch, ebenso wie alle seine schriftstellerischen Verbindungen. "Die wahre Macht eines Souveräns," bemerkte er selbst einmal in übermüthiger Laune, "besteht darin, den Absatz der Uhrenfabrik von Ferney zu begünstigen."

— **Die improvisirten Thränen.** Aus Wien berichtet die dortige Allgemeine Zeitung vom 27. d.: Merkwürdig! Als heute die Kleidermacherin Theresia Andel, die unter der Anklage der Beruntreuung stand, vom Döblingen Strafrichter freigesprochen wurde, sängen ihre fünf mitgebrachten Kinder, durchweg Mädchen, unisono zu weinen an und weinten fort und waren nicht zu beruhigen. "Eure Mutter ist ja freigesprochen. Wozu soll das Weinen? Geht nach Hause!" sagte der Richter, und die kleinen Mädchen gingen zwar fort, weinten aber noch bitterlich! Die Sache war

einer Aufklärung werth und der Gerichtsdiener verschaffte sich dieselbe, indem er eines der Mädchen zurückrief, und es nach der Ursache dieser Thränen fragte. Das Kind sagte auch sofort die ganze Wahrheit. Die Kleine sagte, sich die Thränen aus den Augen wischend: "Die Mutter hat uns g'sagt, wir sollen Alle auf einmal fest weinen, wenn's eing'sperrt wird." Das also war des Räthfels Lösung. Die Mutter hatte die Thränen der Kinder für den Fall eines Schuldspruches angeordnet, die Kleinen konnten aber einen Schuldspruch von einem Freispruch nicht unterscheiden und fielen daher nach Verkündigung des Urtheils, das sie nicht verstanden, in das für einen Schuldspruch kommandirte Weinen ein. Hinc illae lacrimae!

— **Die Frauen-Insel bei Neu-Guinea.** Der Reverend Sir Mac Farlane, welcher sich Jahre lang im Süden von Britisch-Guinea aufgehalten hat, theilt in einem Briefe Nachrichten über eine Insel mit, die ausschließlich nur von Frauen bewohnt ist. Diese Insel ist an der Südküste von Guinea gelegen und benennt sich „Haire Anoua“, zu gut Deutsch: „Das Land der Weiber“. Die Insular-Bewohnerinnen, die in Frage kommen, sind tüchtige Seeleute, führen das Ruden besser als die Männer und dulden keinen Mann für längere Zeit in ihrer Mitte. Von den Kindern tödten sie die Knaben ohne Erbarmen, die Mädchen läßt man am Leben.

— **Ein französischer Statistiker** hat eine allerdings welterschütternde Entdeckung gemacht, nämlich, daß der Mensch durchschnittlich 127,920 Haare auf dem Kopfe habe. Der Mann verdirbt eigentlich ein internationales Extrahonhaar!

— **Unsere Kinder.** Dichter: Gnädige Frau, ich erlaubte mir, Ihnen die letzten Kinder meiner Muse zu übersenden. Dame: Ich bin Ihnen unendlich dankbar dafür. Ihre Verse sind ganz köstlich, ich bin von der Lectüre noch begeistert. Wo habe ich das reizende kleine Buch nur hingelegt? Karlchen: Weißt Du das nicht mehr, Mama? Als Du es bekamst, hast Du es ja gleich unter den Tischfuß gelegt, damit der Tisch nicht mehr wackelt.

— **Aus der höheren Töchterchule.** Professor der Geschichte: Sagen Sie mir, Fräulein Elvira, wer war der größte Eroberer aller Zeiten? Elvira: Don Juan.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.